

## Rezension: Uta Schirmer, 2010: **Geschlecht anders gestalten: Drag Kinging, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten**

Klöppel, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

**Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:**

Verlag Barbara Budrich

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klöppel, U. (2013). Rezension des Buches *Geschlecht anders gestalten: Drag Kinging, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten*, von U. Schirmer. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 5(3), 155-157. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-398583>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

# Rezensionen

Ulrike Klöppel

Uta Schirmer, 2010: *Geschlecht anders gestalten: Drag Kinging, geschlechtliche Selbstverhältnisse und Wirklichkeiten*. Bielefeld: transcript Verlag. 438 Seiten. 29,80 Euro

---

Während lange Zeit hauptsächlich die Drag Queen im Rampenlicht stand, hat sich seit den 1990er Jahren Drag Kinging als Performancepraxis mit geschlechterpolitischem Anspruch entwickelt. Die gängige Definition für „Drag King“ lautet, dass eine Frau im Rahmen eines Bühnenauftritts durch typisch männliche Bekleidung, Aussehen und Verhaltensweisen Männlichkeitsstereotype persifliert. Doch längst nicht alle Kings verstehen sich als Frau im heteronormativen Sinne: Manche sind Trans\* (Transmann, Transsexueller, Transgender, Genderqueer, ...), andere lassen sich nicht auf eine Geschlechtsidentität festlegen, wieder andere sind Männer, die hegemoniale Männlichkeitscodes parodieren. Analoges gilt für die Drag Queen. Wichtigstes Merkmal von Drag Kings und Queens ist daher, dass sie Geschlechterklischees überspitzt in Szene setzen. Damit kratzen sie an der Ideologie der Naturgegebenheit von Geschlecht. Gleichzeitig ist Drag mehr als Bühnenperformance, welche die „Kontingenzthese“ sinnfällig macht, nach der Geschlecht gesellschaftlich hervorgebracht wird. Die experimentellen Praktiken des Drag begrenzen sich keineswegs auf den Bühnen- und Partyraum, sondern werden auch ins Alltagsleben getragen. Durch Workshops, eigene Magazine, Internetplattformen, Mailinglisten und andere Formen sozialer Vernetzung ist längst eine Drag King-Szene entstanden, in der sich neue, alternative „Selbstverhältnisse“ und „Weisen des Geschlechtseins“ (S. 19) konstituieren, so die zentrale These von Uta Schirmers Studie *Geschlecht anders gestalten*. Entsprechend beschränkt sich Schirmers sozialwissenschaftliche Untersuchung, die 2008 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main als Dissertation eingereicht wurde, nicht auf Drag Shows. Die empirische Stärke der Forschungsarbeit liegt in den 15 ausführlichen qualitativen Interviews mit Protagonist\_innen der Drag King-Szene Berlins, Kölns und anderer deutscher Großstädte. Diese werden durch teilnehmende Beobachtungen von Treffen und Veranstaltungen sowie eine Analyse von einschlägigen Internetauftritten, Zeitschriften und Flyern ergänzt. Die ebenso umfang- wie kenntnisreiche Studie fragt nach der Möglichkeit einer „alternativen, nicht strikt zweigeschlechtlich strukturierten Wirklichkeit“ (S. 11). Gegliedert ist sie in ein theoretisches und drei empirische Kapitel. Zu Beginn erhalten die Leser\_innen einen Überblick über die Entwicklung und historische Verortung der Drag King-Szene in Deutschland. Daran anschließend folgt eine theoretisch reflektierte Analyse der Erfahrungen und Selbstverhältnisse der Interviewten und deren Alltagsbezüge, das heißt ihrer Beziehungen untereinander, Erlebnisse im öffentlichen Raum und in Arbeitsverhältnissen.

Schirmer situiert die Problemstellung der Studie im Kontext der neueren Diskussion der Gender, Queer und Transgender Studies um Drag und Trans\*. Diese wendet sich in der Nachfolge der Kontingenzthese solchen „Geschlechterpraxen, Verkörperungen und Selbstverhältnisse[n]“ verstärkt zu, die in der heteronormativen Ordnung nicht aufgehen und auf diese Weise die Inkongruenzen der zweigeschlechtlichen Wirk-

lichkeit offenbaren (S. 24). Mit Konzepten wie dem der „disidentification“ von José Esteban Muñoz argumentiert Schirmer, dass diese Praxen und Existenzweisen nicht in einem Ableitungsverhältnis zu hegemonialen Geschlechtercodierungen verstanden werden können. Vielmehr entstehe im spielerischen und experimentellen Durcharbeiten der Codes eine „eigensinnige Wirklichkeit“ (S. 34–39). Der Status dieser „Wirklichkeit“ zeichne sich nicht dadurch aus, dass sie – wie von soziologischen Definitionen gefordert – unhintergebar, nicht-relativierbar beziehungsweise nicht-reflektierbar sei (S. 405). Denn zum einen hinterfrage das Experimentieren mit Geschlechterscodierungen, das Drag auszeichnet, die Unhintergebarkeit hegemonialer wie auch alternativer Geschlechtlichkeiten, zum anderen blieben diese Entwürfe angesichts der Wirkmächtigkeit der Zweigeschlechterordnung prekär, so Schirmer. Die gängigen soziologischen Kriterien träfen allerdings noch nicht einmal auf „die Wirklichkeit“ der Zweigeschlechtlichkeit zu, denn wie die Erfahrungen der interviewten Drag Kings zeigten, stelle sich diese Norm sehr wohl als relativierbar dar. Ihre Beschreibungen belegten, dass alternative Geschlechtlichkeiten nicht nur denk-, sondern auch lebbar seien. Als Bedingung einer alternativen Wirklichkeit arbeitet Schirmer heraus, dass sich experimentelle zu kollektiven Praktiken weiterentwickeln und auf diese Weise eine Resonanz, Affirmation und gewisse Verstetigung erfahren (S. 399). Dabei entfalte „die kollektive Praxis auch eine Eigendynamik, die das Planvolle und Intentionale übersteigt“ (S. 400). Die „Routinisierung“ könne sehr weitgehend sein, sodass der ursprüngliche Kontext der intentionalen Inszenierung in den Hintergrund trete und sich Körperstile habitualisierten, wie Schirmer in Anlehnung an Pierre Bourdieus Habituskonzept darlegt (S. 400). Dabei sei jedoch im Kontext des Drag Kinging eine naturalisierende Verstetigung und Fixierung der alternativen Geschlechtlichkeiten gerade nicht das Ziel. Da Kinging das Experimentieren mit Geschlechterscoden kultiviere, werde die Erfahrung transformierbaren Geschlechtlichseins nicht als Mangel erlebt, sondern als „Vergnügen“ an einer „situativen Freiheit von den Zwängen und dem Gewicht des Wirklichen“ (S. 402). Drag Kinging wird mit Schirmers Analyse als queere Praxis lesbar, die heteronormative Verhältnisse, aber auch die Fixierung neuer, subkultureller Normen dekonstruiert und stattdessen auf „ein beständiges Offenhalten für neue Möglichkeiten, ohne diese Möglichkeiten ihrerseits positiv zu bestimmen“, zielt (S. 32).

Steht aber dieser queere Anspruch des „beständigen Offenhaltens“ nicht einer Verstetigung von Drag in kollektiven Praxen entgegen, wie sie von Schirmer als notwendig für die Konstitution einer „alternativen“ und lebbar geschlechtlichen Wirklichkeit herausgearbeitet wird? Dass Drag Kinging als eine Praxis beständig transformierbarer Geschlechtsentwürfe erfahren wird, ergibt durchaus einen Widerspruch zu der wichtigen Beobachtung Schirmers, dass eine Routinisierung und Habitualisierung der inszenierten geschlechtlichen Körperstile einsetzen kann, die sich der intentionalen Steuerung entzieht. Hierfür wäre m. E. ein Verständnis von queer vonnöten, das auch die Verfestigung des Drag Kinging zu alternativen geschlechtlichen Körperstilen und Identitäten nicht kritisch negiert, sondern die Erfahrung nicht-intendierter affektiver Bindungen und Sehnsüchte nach Zugehörigkeit positiv mitdenkt. Ansätze dazu finden sich etwa in dem vor allem von Elspeth Probyn (1995) geprägten Konzept des „queer belonging“.

Um die nicht-kontrollierbaren Effekte und die Verselbstständigung von alternativen Praktiken der Geschlechtsinszenierung, die Schirmer so überzeugend herausar-

beitet, begrifflich schärfer zu fassen, wäre es zudem hilfreich gewesen, ein Konzept zu finden oder zu *erfinden*, das dem (soziologisch wie auch im Alltagsverständnis) überdeterminierten Begriff der „Wirklichkeit“ etwas entgegensetzt. Die stellenweise redundante Verwendung des Ausdrucks „alternative geschlechtliche Wirklichkeit“ wird auch durch Kombinationen mit dem „Möglichen“, so zum Beispiel als „(mögliche) Wirklichkeit“ (S. 24) oder „potentiell ‚wirkliche‘ Möglichkeiten“ (S. 162), nicht leser\_innenfreundlicher. Wäre nicht der Begriff der „Heterotopie“ von Michel Foucault hierfür anschlussfähig gewesen? Foucault bezeichnete damit „Gegenplazierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind“ (Foucault 1991: 39). Heterotopien sind allerdings nach Foucaults Ausführungen nicht per se als emanzipatorische Orte lesbar. Doch das wäre für die Studie *Geschlecht anders gestalten* ebenfalls anschlussfähig gewesen, denn wie Schirmer argumentiert, bedeutet Drag Kinging nicht einfach eine „Befreiung von den Zwängen und Einschränkungen der zweigeschlechtlichen Ordnung“ (S. 406). Drag besitze dagegen das Potenzial einer – im Sinne Foucaults – „Praxis der Freiheit“, die ermögliche, „Beziehungen, andere Selbstverhältnisse und Lebensweisen [...], in denen Freiheit konkretisiert und lebbar wird“, zu gestalten (S. 407).

Insgesamt ist *Geschlecht anders gestalten* ein überzeugendes und sehr empfehlenswertes Buch, das sich durch lebendige Materialanalysen und eine gelungene Einbindung in die theoretischen Auseinandersetzungen der Gender, Queer und Transgender Studies auszeichnet.

## Literaturverzeichnis:

- Foucault, Michel. (1991). Andere Räume. In Karlheinz Barck, Peter Gente, Heidi Paris & Stefan Richter (Hrsg.), *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik* (S. 34–46). Leipzig: Reclam.
- Probyn, Elspeth. (1995). Queer Belongings. Eine Politik des Aufbruchs. In Marie-Luise Angerer (Hrsg.), *The body of gender: Körper/Geschlechter/Identitäten* (S. 53–68), Wien: Passagen.

## Zur Person

*Ulrike Klöppel*, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte von Inter- und Transsexualität, Medizingeschichte, Queer Theory.

Kontakt: GK „Geschlecht als Wissenskategorie“, Humboldt-Universität Berlin, Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZtG), Georgenstraße 47, 10117 Berlin

E-Mail: [ulrike.kloeppe@hu-berlin.de](mailto:ulrike.kloeppe@hu-berlin.de)